

4. Sonntag der Osterzeit im Jahreskreis (C) – 12. Mai 2019

Lesung: Apostelgeschichte 13,14.43b-52

Evangelium: Johannes 10,27-30

Frauen zetteln einen Aufstand an; sie rebellieren gegen die Männer, wie sie den Glauben verkünden. Sie wollen nichts hören von dem, was die Apostel zu sagen haben. Sie sind „eifersüchtig“. Sie wissen es besser, denn sie werden ja immerhin „gottesfürchtig“ genannt. Und so lassen sie sich einspannen in eine schäbige, hässliche Aktion: Die „vornehmen gottesfürchtigen Frauen und die Ersten der Stadt“ lassen sich „aufhetzen“. Und dann muss irgendeine öffentlichkeitswirksame Aktion her, um der eigenen „Empörung“ Nachdruck zu verleihen: Vielleicht Protestbanner basteln und die Presse einladen. Oder noch besser: „Sie veranlassten eine Verfolgung gegen Paulus und Barnabas und vertrieben sie aus ihrem Gebiet.“ Große Wut und Wichtigtuerei – in der festen Überzeugung, das Richtige zu tun. So was kann man erleben, als Gläubige, als Anhänger der Apostel. So etwas berichtet heute – ... nein, nicht die Tageszeitung, sondern die Lesung aus der Apostelgeschichte.

Liebe Schwestern und Brüder!

Man darf sich von diesen Dingen nicht allzu sehr beeindrucken lassen. Denn auch das berichtet ja die Lesung: „Diese aber (Paulus und Barnabas) schüttelten gegen sie den Staub von ihren Füßen und zogen nach Ikonion.“ Und: „Die Jünger waren voll Freude und erfüllt vom Heiligen Geist.“

Freude und Begeisterung: das sind die Merkmale der Jünger Jesu. Und so wundert es nicht, dass dieser Jesus im heutigen Evangelium ein ganz anderes Verständnis von Begegnung und Beziehung entfaltet. „Sie hören auf meine Stimme.“ Sie hören auf mich. Sie hören meine Stimme, denn ich rufe sie. Und dies nicht in Parolen und plakativ, sondern immer sehr persönlich: bei ihrem Namen. Denn er ist der „gute Hirt“, wir sind seine Herde. Daher wird der heutige 4. Ostersonntag landläufig „Hirtensonntag“ genannt, an dem die Gläubigen insbesondere um Priesternachwuchs und für gute Seelsorger und Seelsorgerinnen beten sollen – und dies auch hoffentlich tun. Denn „Pastoral“ meint wörtlich die „Hirtensorge“.

Und diese Hirtensorge muss auch heute letztlich heißen: Die Stimme Jesu hören.

Das ist leichter gesagt als getan, das ist gar nicht so einfach. So viele andere Stimmen und „Stimmungen“ dringen auf uns ein – oder sie rumoren in uns. Was kann das heißen: „Sie hören auf meine Stimme“? Das heißt nicht automatisch, dass ich möglichst viele Jesus-Zitate aufsagen kann. Oder dass ich möglichst flüssig seine Gleichnisse nacherzählen kann. Das ist natürlich wünschenswert – aber das garantiert nicht von selbst, dass ich „seine Stimme höre“.

Jesus spricht auch hintergündig zu uns, manchmal verschlüsselt. Manchmal im Nachhinein. Dann spüre ich eine innere Gewissheit. Oder eine Unruhe. Dann können „Stimmungen“ tatsächlich mit der Stimme des Herrn zu tun haben. – Ich darf darum jeden Tag beten: „Herr, lass mich deinen Willen erspüren, oder zumindest unbewusst erfüllen.“ – „Lass mich deinen Zuspruch empfinden, deine Mahnung, dein Erbarmen.“ – „Lass meine Haltung als Mensch, lass meine *Gedanken, Worte und Werke* eine stimmige Antwort sein. Ein Bekenntnis zur Nachfolge.“

„Nachfolge Christi“ – so lautet der Titel des (nach der Bibel) meistverbreiteten Buchs der Christenheit: Die „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen aus dem 15. Jahrhundert. Ein Wegbegleiter für den Christen im Alltag. Vor einiger Zeit durfte ich darüber ein „Bilderbuch für Jung und Alt“ verfassen. Und am Dienstag war ich in Kempen, der Heimatstadt des Thomas von Kempen am Niederrhein, um dem dortigen Pfarrer einige Kartons und Bücher zu bringen von der 2. Auflage, die seit einigen Tagen vorliegt: überarbeitet und verbessert.

Der Pfarrer von Kempen erzählte, dass er seit einiger Zeit im Priesterrat des Bistums Aachen aktiv ist; und dass die Lage der Kirche im Augenblick ja nicht gerade leicht sei. „Aber wann war jemals die Lage der Kirche leicht?“ – so fragte er etwas lakonisch. Und wir, beide Verehrer des Thomas von Kempen, erinnerten uns bei dieser Gelegenheit daran, dass Thomas in seiner dickleibigen „Nachfolge Christi“ das Wort „Kirche“ nur viermal (!) nennt, davon zweimal im Sinne des Gebäudes. Das ist nur verständlich vor dem Hintergrund der Zeit, in der Thomas von Kempen lebte und den

Zustand der Kirche erlebte: „Kirche“ als Institution mit all ihren Verwerfungen und Spaltungen war für die frommen Menschen des Spätmittelalters alles andere als Projektionsfläche aller persönlichen Wünsche und Bedürfnisse und Forderungen. Ganz anders als heute!

Und doch – oder gerade deshalb! – hat das Buch der „Nachfolge Christi“ über Jahrhunderte und über Sprach- und Konfessionsgrenzen hinweg die Menschen berührt, bis hin zu einem Papst Johannes XXIII. oder einem Dietrich Bonhoeffer. Denn es hilft, Jesus zu begegnen; seine Stimme zu hören – anstatt sich in allen möglichen Aufgeregtheiten in den Medien oder in der Gemeinde zu verzetteln.

Und so zeichnet uns auch die Apostelgeschichte in der heutigen Lesung das Bild einer Kirche in Aufbruchstimmung. Die äußere Ablehnung scheint die Apostel nicht groß zu beeindrucken. Zusammen mit den „Heiden“ freuen sie sich, dass sie Neuland erschließen dürfen. Ein schönes Bild von Kirche: Menschen verlassen Gemäuer und Gewissheiten und Befindlichkeiten – und wenden sich den „Heiden“ zu. In der Gewissheit, dass sich auch und gerade hier die Stimme Jesu vernehmen lässt, dass gerade hier der Herr unsere Antwort sucht. Weltweit und vor Ort. In stimmungsvollen Begegnungen oder in den Widersprüchen des Alltags. Also nächste Woche.

Amen.